

Johannes 20, 11-18 - Osterpredigt 8.4.2007 (Pfr. H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in Johannes 20, 11-18 (Text)

Liebe Gemeinde,

manche von uns haben auch schon diese Erfahrung machen müssen: Maria Magdalena steht vor dem Grab und weint. Mit Trauer und Tränen fängt diese Ostergeschichte an. Es ist bitter, an einem offenen Grab stehen zu müssen. Da wird die Unwiderruflichkeit des Abschiedes, die Endgültigkeit der Trennung deutlich. Auch wenn wir dann die Gräber mit Blumen und Kränzen schmücken - der Grabstein ist ein Grenzstein. Er schneidet Zusammengehöriges auseinander. Er scheidet das Leben vom Tod. Unsere Tränen an den Gräbern weinen wir ja auch wegen der Unwiderruflichkeit des Todes, darum, weil dieser Abschied eine Trennung für immer markiert.

Wenn wir heute Ostern feiern, so hoffen wir, dass es dennoch eine Antwort gibt auf unsere Machtlosigkeit gegenüber dem Tod. Wir hoffen: Ostern ist Gottes Antwort auf die Tränen und die Trauer. Versuchen wir daher diese Ostergeschichte so zu lesen, dass durch sie auch ein neues Licht auf unser Leben heute fällt. Machen wir uns auf die Suche, wie diese Geschichte in unserem Leben ein Echo, einen Wiederklang finden kann.

Maria empfand die Endgültigkeit des Todes. Sie war nach dem Karfreitag gebrochen und verstört wie auch die anderen Anhänger Jesu: Sollte so das Ende des Herrn sein, dem sie nachgefolgt waren, dessen machtvollen Taten sie gesehen hatten? Sie hatten viele Erwartungen auf Jesus gesetzt. Wieviele Hoffnungen waren zerbrochen! So steht Maria Magdalena am Grab und schämt sich ihrer Tränen nicht. Hat nun der Tod doch gesiegt? Hat er den Sieg behalten über Jesus, über Gottes Sohn? Unfasslich, dass die Macht des Todes stärker sein sollte als Gottes Macht!

Wie ist es für Maria am Grabe Ostern geworden? Wir müssen genau hinsehen. Sie hat das **leere Grab** wahrgenommen. Dies hat aber ihre Trauer gar nicht vertrieben. Und nicht einmal die Begegnung mit den Engeln half ihr weiter. Mir scheint es wichtig, dass das leere Grab nicht Ostern macht: es kann keinen Glauben, kein Gottvertrauen entzünden. Dies schafft allein der auferstandene Herr, Jesus Christus selbst. Er ist es, der Licht ins Dunkel bringt.

Aber auch den Auferstandenen hat Maria erst gar nicht erkannt, als er zu ihr trat. Für einen Gärtner hat sie ihn gehalten, für den Friedhofswärter. Offensichtlich war er mit den Augen gar nicht unmittelbar zu erkennen. Den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus erging es am darauffolgenden Tag ganz ähnlich. Maria erkennt Christus nicht an seiner Gestalt, nicht einmal an seiner Stimme. **Sie erkennt ihn, als er sie mit ihrem Namen ruft: „Maria!“** Sie ist betroffen durch seine Anrede, in diesem Augenblick merkt sie: er ist es!

Das österliche Leben können wir nicht wahrnehmen und erfahren, indem wir an der Auferstehung Jesu einige Äußerlichkeiten gelten lassen oder für richtig halten, sondern erst dann leuchtet es in unser Leben hinein, wenn **Christus uns anspricht und sein Wort uns trifft**. Durch sein Wort gibt er sich zu erkennen.

Manche unter uns könnten es bezeugen, dass das passieren kann: dass da plötzlich unter den zahllosen Wörtern, die wir tagaus, tagein hören und vernehmen, vielleicht sogar in der Bibel lesen, dass uns da plötzlich ein Wort im Innersten trifft. Mag sein, in einer Weise, wie wir es überhaupt nicht erwartet hätten; dieses Wort kommt ja auch nicht aus uns selbst heraus. Ein Wort, und ich sehe mich, sehe meine Nächsten und sehe Gott in einem neuen Licht. Und es kann die Gewissheit wachsen, dass ich hier berührt und angesprochen worden bin von dem, der mein Leben trägt und umschließt.

Das muss übrigens gar nicht die so fast schauerliche Erfahrung sein. Manchmal geschieht es ganz leise, dass durch ein Wort unser Leben in ein neues Licht rückt. Neue Hoffnung wächst, mitten in der Lähmung wird ein Zeichen des neuen Lebens gesetzt.

Christus gibt sich zu erkennen durch sein Wort, damals in unsrer Ostergeschichte und auch heute. Mit seinem Wort stellt er die Verbindung her zu der Zeit vor Ostern. Und mit seinem Wort schlägt er die Brücke zu uns: „Ich bin der gute Hirte. ... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie.“ Er kennt unsere Namen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ So gilt es für uns durch die Taufe.

Er spricht uns an, nicht wir. Wir brauchen nicht ein Leben lang Gottsucher zu bleiben. Er lässt sich finden. Er gibt sich zu erkennen.

Was passiert dann? Wodurch wird unser Glaube nun gewiss?

Als Maria Jesus erkennt, stürzt sie auf ihn zu. Sie will ihn anfassen, sich überzeugen, dass sie nicht falsch gehört hat. Ihre Hände wollen die Probe machen: ist er's auch wirklich? Sie will handgreiflich bewiesen sehen, dass es stimmt.

Auch ich, wir möchten am liebsten unumstößliche, unwiderlegliche Tatsachen haben, um unseren Glauben zu gründen und zu stützen. Historisch einwandfreie Beweise.

Jesus weist Maria zurück, kurz, fast schroff, so dass ihm nicht zu widersprechen ist: „Rühre mich nicht an!“

Handelt Jesus so, damit der Glaube nicht in falscher Weise gegründet wird? Wenn wir einen Dokumentarfilm hätten über das Geschehen der Auferweckung Jesu, und wenn es Tonbandaufnahmen gäbe über das, was dabei zu hören war, **so würde trotz dieser unwiderleglichen Beweise und trotz dieser historisch einwandfrei belegten Tatsache auch nicht ein einziger Mensch mehr an**

den Auferstandenen glauben, als das ohne solche Beweise der Fall ist.

Die Auferweckung Jesu, die geschehen ist als eine überwältigende Heilstat unseres Gottes, ist mit keinem Geschehnis in unserer Welt zu vergleichen. Obwohl diese Auferstehung Christi begleitende Zeichen in Raum und Zeit hatte und hat. Aber unser Glaube, unser Gottvertrauen kann sich nicht an diesen Zeichen entzünden.

Wie aber dann? Wie geht es im Predigttext weiter? Maria hört die Worte Christi: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Das gehört ganz eng zur Osterbotschaft: **Christi Vater ist unser Vater, vor Gott ist er unser Bruder.**

Brüder nennt Jesus die Jünger, die ihn in den dunklen Stunden seines Leidens und Sterbens so schmachvoll verlassen hatten: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Brüder nennt er sie, die geflohen waren, als es ernst wurde. Geschwister nennt er - uns! Der Auferstandene nennt uns seine Geschwister und bindet unseren Weg an den seinen. Das gibt uns eine neue Lebensgrundlage. Für uns wurde dies in der Taufe besiegelt, und durch die Taufe sind wir mit seinem Weg verbunden worden. (evtl. Hinweis auf Römer 6).

Die Gottverlassenheit, die Jesus am Kreuz so entsetzlich ertragen musste und die er mit letzten Kräften hinausgeschrien hat, ist überwunden. Gott hat sich in der Auferweckung Christi zu seinem Sohn bekannt, hat den Tod überwunden und so ein neues Leben möglich gemacht: Leben aus Gott, Leben mit Gott, das ewige Leben.

So kann letztlich der Tod dieses Leben nicht mehr auseinanderreißen. Zwar ist der Tod als Grenzstein nicht beseitigt, solange Gottes neue Welt noch nicht volle Wirklichkeit geworden ist. Aber dieser Grenzstein hat einen anderen Sinn bekommen: er trennt nicht mehr die Welt des Lebens von der Welt des Todes als zwei völlig vonein-

ander geschiedene Bereiche, sondern er trennt nur noch zwei Provinzen ein- und desselben Reiches, über das der gleiche Herr regiert. Christi Gott ist unser Gott. Das Sterben der Christen ist seit Ostern nicht mehr ein Hinfahren ins Nichts, sondern ein Heimkehren zum Vater, ein Übergang von einer Seinsweise in die andere, immer unter dem gleichen Herrn.

Darum ist durch Ostern für uns ein neuer **Horizont** aufgebrochen. Weil wir mit dem Auferstandenen verbunden sind, ja er uns seine Geschwister nennt, weist unsere Perspektive über das Sterben hinaus. An einer anderen Stelle dieses Evangeliums sagt er: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. ... Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ (Joh. 14, 2f)

Aber nun hat Ostern nicht allein mit dem Sterben zu tun. **Der Auferstandene will unser Leben hier und heute neu machen.**

Unser Textabschnitt endet mit den Worten: „Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.“

Ostern ist kein Erlebnis, das sich in innerer Glückseligkeit erschöpft oder das man in seinem Herzen verschließen und still bei sich behalten kann. **Der österliche Durchbruch Gottes durch den Tod, durch die Angst und Gottverlassenheit, durch die Hoffnungslosigkeit, will weitergesagt und weitergelebt werden.** Das österliche Ja Gottes zum Leben soll sichtbar und hörbar werden bei denen, die der Auferstehung Christi und des neuen Lebens gewiss geworden sind. **Ostern bringt uns in Bewegung**, Ostern will uns aufrütteln, so dass wir zu Zeugen des Lebens werden.

Als Christen, die von Ostern herkommen, sind wir **zum Zeugnis des Wortes** beauftragt. Wir sagen und bekennen, dass Gott nicht

tot ist, sondern lebt und wirkt, dass er redet und ruft, dass er hilft und rettet, und sein neues Leben bei uns schon beginnt.

Als Christen, die von Ostern herkommen, sind wir auch zum **Zeugnis der Tat** beauftragt. Es ist das Zeugnis des Dienstes, der helfenden Hände, in einer Menschheit, die in erster Linie ans Verdienen, aber nicht mehr ans Dienen denkt.

Als Christen, die von Ostern herkommen, sind wir zum **Zeugnis des Trostes** beauftragt. Wir haben etwas zu bezeugen vom neuen Charakter unserer Grabsteine. Und in den kleinen und großen Trennungen unseres Lebens, die uns weh tun und die schon heute unser Sterben ahnen lassen, mögen wir den Horizont Gottes bezeugen, der sich über den Gräbern auftut, eben den Horizont, der von der Zusage des erhöhten Herrn getragen ist: „Siehe, ich mache alles neu!“

Wer von Ostern her lebt, wird **aller Resignation den Kampf ansagen**, denn Gott hat mit der Auferweckung seines Sohnes mitten in einer vergehenden Welt ein Neues angefangen, für das sich zu leben und zu arbeiten, für das sich sogar zu leiden lohnt. Gott spricht: „Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ (Jahreslosung 2007, Jesaja 43,19)

Hier in unserer Welt beginnt Gottes neue Welt. Deutlich wird das auch bei Paulus, in seinem großen Kapitel über die Auferstehung (1. Kor. 15). Dieses endet ebenso wie unser Predigttext heute nicht im Himmel, sondern auf der Erde. Er schreibt dort: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus. Darum, meine lieben Brüder und Schwestern, seid fest, unerschütterlich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Nicht vergeblich! Weil Ostern Wirklichkeit ist. Amen.

(manche Predigtgedanken von Theo Sorg, vgl. „Deo servire“ V 2)